

PD Dr. Gerd Sebald
Universität Erlangen-Nürnberg
Institut für Soziologie
Kochstr. 4
91 054 Erlangen
Tel. 09131/85-22344
E-Mail: Gerd.Sebald@fau.de

Auf Dauer gestelltes Warten? – Zeitlichkeit und Präsenz in mobiler digitaler Kommunikation

In der Folge »The cruciferous vegetable amplication« der Sitcom *The Big Bang Theory* will Sheldon Cooper sein Leben verlängern, damit er nach einer prognostizierten technischen Revolution sein Bewusstsein auf einen Roboter übertragen kann. Dafür konstruiert und benutzt er nach ersten, fehlgeschlagenen Versuchen mit einer auf Kohl basierenden vegetarischen Ernährung und Sport ein »mobile virtual presence device«, eine Kombination aus Bildschirm, Kamera, Mikrofon und Lautsprecher, die auf einem Fahrgestell montiert sind, an dem auch ein T-Shirt hängt. Das ganze wird von ihm von seinem Schlafzimmer aus ferngesteuert. Auf dem Bildschirm ist meist sein Gesicht zu sehen. Damit überwindet er die potentiell (lebens-)gefährliche körperliche Kopräsenz und kann trotzdem an unterschiedlichen Interaktionssituationen teilnehmen, dem Essen im Wohnzimmer, der Autofahrt zum Arbeitsplatz, der Kommunikation im Büro und dem Abendessen mit seinen Freunden. Durch diese »Fernanwesenheit« (Ziemann 2011, 139) stellt für ihn die Reaktion der anderen kein gesundheitliches und auch kein zeitliches Problem dar. Kameras und Mikrophone zeichnen auf und ermöglichen eine kaum zeitverzögerte Antwort über Bildschirm und Lautsprecher. Er muss nicht auf Antwort warten bzw. nicht mehr als in einer face-to-face-Beziehung.

Die mobile mediale Kommunikation der Gegenwart dagegen – mittels am Körper getragenen digitalen Endgeräten (Smartphones), abgewickelt über komplexe Serverarchitekturen oder webbasierte Kommunikationsportale (Social Network Sites) – ist vor allem textförmig.¹ Diese Umstellung eines wachsenden Anteils der interpersonellen Kommunikation von Mündlichkeit auf »elektronische Schriftlichkeit« (Wehner 1997) ist eines der wesentlichen Kennzeichen des Gebrauchs von digitalen Medien in alltäglichen Kommunikationsprozessen. Die virtuelle Präsenz der Kommunikationsteilnehmer beschränkt sich auf textförmige Zeichen auf Bildschirmen. Anhand

¹Auch digitale Bilder oder Videos sind Text, sie bestehen aus Kombinationen von Nullen und Einsen bzw. deren energetischen Schaltzustandsäquivalenten.

dieser Veränderungen in den Kommunikationsprozessen werde ich basale Bestimmungen des Kommunikationsbegriffs in Bezug auf Räumlichkeit, Zeitlichkeit und Körperlichkeit untersuchen und damit versuchen, diesen Begriff etwas genauer zu justieren. Denn in der mobilen digitalen Kommunikation treten die Unterscheidungen von material-technischen, körperlichen und zeitlichen Ebenen, die im Vollzug der Kommunikation wirksam werden, deutlicher zu Tage als in der face-to-face-Interaktion. Und auch das Warten auf Antwort gewinnt neue Dimensionen. Warten wird im weiteren gefasst als eine aus vergangenen Abläufen und Prozessen gewonnene temporale Projektion auf die Zukunft, die Erwartung eines Ereignisses, durchaus im Sinne einer Leerantizipation bzw. mehr oder weniger gefüllten Antizipation im Husserlschen Sinne (Husserl 1948, § 8). Warten ist also eine Operation von Gedächtnissen. Das Warten ist jedoch nur auf den Zeitpunkt des Eintretens des Ereignisses gerichtet, nicht auf seine inhaltliche Füllung. Warten ist also die temporale Differenz von Erwartung und Eintreten.

Die Zeitlichkeit der Kommunikation

Der Ausgangspunkt für die folgenden Überlegungen ist eine heutzutage typische soziale Situation. Person A gibt auf dem Touchscreen des Smartphones eine Textnachricht ein (WhatsApp-Nachricht, Facebook-Statusmeldung, Tweet, SMS, E-Mail, etc.) und schickt die Nachricht über diverse Server an je nach Anwendung mehr oder weniger spezifizierte, nicht anwesende Empfangende los. Damit ergibt sich auf dem technischen »Gestell« der Netzarchitektur eine unvollständige Kommunikation. Es braucht noch die Personen B und/oder C, D, E, usw., die diese Nachricht empfangen und lesen, damit eine Kommunikation zustande kommt. Und Person A wartet solange auf die Anschlusskommunikation, auf Antwort.

In einem ersten Schritt möchte ich die Zeitlichkeit der Kommunikation analysieren. Denn »jede sprachliche Kommunikation [ist] ein zeitlicher Vorgang ist und [das ist] ein Wesenszug der Sprache [...]. Die Rede baut sich in Sätzen auf und ein Satz in der schrittweisen Artikulation aufeinanderfolgender Elemente [...]. Die Rede ist daher einer der intersubjektiven Zeitvorgänge« (Schütz 2003, 161). Nicht nur die mündliche, auch jede andere Form von Kommunikation ist ein zeitlicher Prozess. Ein Analyse dieser Zeitvorgänge ist jedoch ein durchaus komplexes Unterfangen, weil mindestens vier Ebenen zu unterscheiden sind: die Eigenzeit der Kommunikation, die technische Zeittaktung, die Zeit des Gebrauchs und die involvierten subjektiven Zeiten.

Wenn wir vom Luhmannschen Kommunikationsbegriff als Einheit der drei Selektionen Information, Mitteilung und Verstehen ausgehen (Luhmann 1997, 190 ff.), ergibt sich losgelöst von den Intentionen der Personen (bzw. strukturell daran gekoppelt) die eigenlogische Ebene der Kommunikation, die in ihrer Abfolge von Selektionen auch eine eigene Zeitlichkeit entwickelt, eigene Vergangenheitsbezüge und eigene Erwartungen in Bezug auf erfolgende Anschlüsse. Diese Eigenzeitlichkeit ist eine der Taktung der sinnhaften Selektionen, die innerhalb des Kommunikationsstroms erfolgen. Schütz' Kommunikationsbegriff geht in eine ähnliche Richtung, wenn er den Sinn einer Kommunikation, die Kundgabe und das Verstehen unterscheidet.² Zusätzlich findet sich bei Schütz jedoch eine grundlegende Beziehung, die jeder Kommunikation vorausgehen muss: die Einstellungsbeziehung (vgl. Schütz 2004, 299 ff. u. Schütz 2015): »Jede mögliche Kommunikation [setzt] die Existenz einer Art sozialer Interaktion voraus, welche, obwohl sie eine unverzichtbare Bedingung jeder möglichen Kommunikation ist, nicht selbst Eingang in den Kommunikationsprozeß findet und nicht von diesem erfaßt werden kann.« (125) Für Schütz setzt diese fundierende »Wir-Beziehung« eine gemeinsame erlebte Gegenwart voraus, ist also an eine Interaktionsbeziehung gebunden, die durch beiderseitige Anwesenheit und gegenseitige Wahrnehmung gekennzeichnet ist. Diese vor allem über körperliches Ausdrucksverhalten sichergestellte Grundlage von Kommunikation entfällt in den medienbasierten Formen der Kommunikation. Aber hier findet sich durchaus ein Äquivalent bzw. auch die übergeordnete Kategorie, nämlich die Kommunikationsbereitschaft, technisch realisiert etwa durch das eingeschaltete Smartphone. Die erste Form des Wartens, die aus diesen Überlegungen abgeleitet werden kann, ist also das Warten auf die Kommunikationsbereitschaft des oder der Anderen.

Erst auf dieser Grundlage kann sich dann die Kommunikation in ihrer zeitlichen Taktung entwickeln. Die Taktung entwickelt sich aus der spezifischen zeitlichen Abfolge der Selektionen. Während in der face-to-face-Kommunikation, Information und Mitteilung zusammenfallen und das Verstehen meist unmittelbar anschließt, können in computerbasierter Kommunikation diese Selektionen weit auseinanderfallen. Ein Tweet etwa kann auch Tage oder Wochen später in dann geänderten Kontexten gelesen und kommentiert werden. Warten ist deshalb auf der Ebene der Kommunikation zwischen den jeweiligen Selektionen situiert: Warten, dass Information selegiert und mitgeteilt wird und Warten, dass selegierte und mitgeteilte Information verstanden, d. h. angenommen wird. Und Warten ist in der Kommunikation an einer weiteren zentralen Verbindungsstelle situiert: das Verstehen bzw.

²Bei Schütz findet sich allerdings der unproblematische intentionale Durchgriff auf die Kommunikation als einem intersubjektiv geteilten Vorgang, den ich hier für die eigenlogische Operation der Kommunikation fallen lassen werde.

die Annahme der Kommunikation sind wichtig, relevant ist vor allem die Anschlusskommunikation, die Antwort, und sei es nur der Like-Daumen, die Verstehen und Annahme sichtbar macht. In den jeweils spezifischen temporalen Differenzen zwischen den einzelnen Akten und insbesondere in den darin aufgemachten zeitlichen Bezügen, den Vergegenwärtigungen von Vergangenem und Zukünftigem entsteht die Eigenzeit der Kommunikation. Diese Eigenzeit ist selbstverständlich auf die kommunikativen Akte der beteiligten Personen angewiesen, aber eben nicht von den Personen kontrollierbar, wie gerade das Phänomen des Wartens zeigt.

Die Eigenzeitlichkeit der Kommunikation ist auch keine einfache Aggregation bzw. Aufsummierung der Einzeleigenzeiten der Akteure, weil die Kommunikationsmittel, die gebrauchten technischen Medien und der soziale Kontext darin in spezifischer Weise eingehen. Der soziale Kontext, die soziale Situation, in der sich eine Kommunikation ereignet, die Organisation, die geschlossene Sinnprovinz, das soziale System bzw. Subsystem, setzen zum Teil rigide zeitliche Rahmen, die als soziale Tatsachen in die kommunikativen Abläufe eingehen. Und dahinter steht die zur Koordination benutzte weltgesellschaftsweite Konstruktion der 1972 eingeführten »koordinierten Weltzeit«.

Die Zeitlichkeit der Technik

Medientechniken sind ein weiterer Faktor, der in die Eigenzeit der Kommunikation eingeht. Mediale Vergegenwärtigungen, also Kundgabe- oder Mitteilungsakte, sind immer wieder möglich. Und sie können auch ohne die intentionale Kontrolle oder den intentionalen Zugriff der ursprünglichen Informationslieferanten kommuniziert werden. Die Technik kann algorithmisch gesteuerte Ordnungsmuster aus Informationselementen produzieren und mitteilen, etwa die Pagerankings der Suchmaschinen oder Empfehlungslisten in Webshops (vgl. dazu Esposito 2013). Hier wird die Eigenlogik der Kommunikation und die Abkopplung von der subjektiven Ebene besonders augenfällig.

Wenn in diesen Fällen Warten auftritt, dann in Form einer temporalen Differenz zwischen den in sozialen Gedächtnissen, etwa dem der jeweiligen Kommunikation, abgelagerten und aus vergangenen Prozessen gewonnenen zeitlichen Mustern dieser Prozesse und dem Eintreten eines Ereignisses.

Was in diesen Überlegungen deutlich geworden sein sollte, ist die Rolle der Technik bzw. der Temporalität der technischen Abläufe für die Prozesse der Kommunikation. Das gilt nicht nur für die erwähnte technische Herstellung der Kommunikationsbereitschaft, auch die Taktung des Kommunikationsstroms erfolgt zumindest

partiell durch die Abläufe in der technischen Infrastruktur. Digitalschriftliche Kommunikation erfordert in technischer Hinsicht Zeit für die Verarbeitung der Eingaben über Tastaturen oder andere Eingabegeräte (Codierung/Decodierung), Zeit zum Versenden über diverse, potentiell global verteilte Servernetze (Routing/Senden) und Zeit für den Darstellungsvorgang auf dem Endgerät(Codieren/Decodieren). Diese Zeitspannen mögen in der Realität vieler Kommunikationen sehr klein sein, weil die Signale lichtschnell durch die Leitungen und Schaltkreise laufen. Oft werden diese Verzögerungen nur im Falle von Störungen überhaupt spürbar. Da die Komplexität von Hard- und Software solche Ereignisse jedoch keineswegs unwahrscheinlich macht, rechnen wir auch damit, d. h. wir schreiben Verzögerungen in einem bestimmten Rahmen durchaus der technischen Übermittlung zu und bekommen das von den Maschinen auch mitgeteilt, angefangen von der Sanduhr, über den Ladebalken (Loading, please wait) oder anderen symbolisierten Verzögerungsanzeigen. Diese technische Wartezeit wäre eine weitere Form des Wartens, die temporale Differenz zwischen dem erwarteten störungsfreien und nicht spürbaren Funktionieren der technischen Infrastruktur und dem realen Eintreten dieses Zustands.

Aber das technische »Gestell« (Heidegger 2007) »Smartphone« umstellt noch in einer ganz anderen Weise die Kommunikation. Wie sein Urahn, das Telefon, hat es eine durchaus »imperativische« bzw. »appellative« Seite (Ziemann 2011, 137 ff.): ein Signal, akustisch oder als Vibrationsalarm, stört bei eingeschaltetem Gerät die aktuelle Empfängersituation und fordert zur Annahme der Kommunikation auf. Technik ist auch in dieser Hinsichten ein Aspekt, an den die Eigenzeit der Kommunikation (strukturell) gekoppelt ist und dessen Tragweite erst mit den technischen Verbreitungsmedien deutlich wird: Über die Einstellungsbeziehung, die sichergestellte grundsätzliche Erreichbarkeit, hinaus wird noch eine Annahmearufforderung aufge-drängt. Diese appellative Seite der Technik verkürzt möglicherweise die Zeit des Wartens, kann aber auch mehr oder weniger hartnäckig ignoriert werden (und sei es, weil das Gerät zu Hause vergessen wurde).

Diese appellative Seite der Technik stellt auch die Möglichkeit einer gemeinsamen Gegenwart her bzw. den gemeinsamen Bezug auf eine Gegenwart. Insofern haben wir hier auch eine Basis für die Synchronisation unterschiedlicher Zeitlichkeiten.

Die Zeit des Gebrauchs

Das zeigt sich insbesondere in der Zeitebene des Gebrauchs, die in der Kommunikation wirksam wird die Zeit der pragmatischen Aktualisierung von Information, Mitteilung und Verstehen. Die Zeit für die Eingabe von Text hängt natürlich nicht

nur von der technischen Ausführung der Technik ab (Tastengröße und -abstände, Bildschirmgröße, etc.), sondern auch von der individuellen Versiertheit im Gebrauch dieser Ein- und Ausgabegeräte, von der Geschicklichkeit, von den körperlich verfügbaren Bewegungsmustern, die im Gebrauch der Technik aktualisiert werden. Das gilt nicht nur für das Eintippen von Buchstaben, sondern auch für die Zeit des Lesens, für die Anwendung von Interpretationsschemata, sei es für Entzifferung von Emoticons, Abkürzungen oder den Ausgleich von Tippfehlern (vgl. Gross 1994). Das sorgt für spezifische, aber durchaus kalkulierbare und kalkulierte Verzögerungen.

Der Gebrauch als pragmatische Aktualisierung, als Wirkensbeziehung, verweist auch auf die subjektive Ebene: Alfred Schütz betont diese Ebene insbesondere in Bezug auf die Synchronisation der Zeitlichkeiten

»Die fließenden, sich artikulierenden Bewußtseinsakte des Sprechenden sind mit der Erzeugung der Laute, einem Ereignis in der Außenwelt, gleichzeitig. Ebenso ist die Wahrnehmung dieser Laute, in denen der Zuhörer den Sinn des Satzes erfäßt, gleichzeitig. Zwei Abläufe der inneren Zeit [...] werden aufeinander und auf ein Ereignis in der Weltzeit abgestimmt.« (Schütz 2003: 161)

Das heißt, dass in den pragmatischen Akten die Ebene der Kommunikation an die subjektive Ebene gekoppelt wird. Das erfolgt also vor allem über die körperlichen Formen von Wahrnehmung und Artikulation. Schütz beschreibt diese Kopplung vor allem als eine temporale, eine Herstellung von Gleichzeitigkeit. Aber zeigt nicht das Phänomen des Wartens, dass selbst bei hergestellter Gleichzeitigkeit die temporalen Strukturen keineswegs insgesamt, sondern nur punktuell synchronisiert werden. Es muss dann immer noch eine Interpretation, eine Übersetzung der temporalen Differenz auf der subjektiven Sinnenebene erfolgen.

Die subjektive Zeit

Wenn wir in diesem Schütz'schen Ansatz die Bewußtseinsakte von den äußeren Ereignissen der Kommunikation abkoppeln und neben einer nur punktuellen Synchronisation eine Interpretation, eine Übersetzung (Renn 2006) oder eine strukturelle Kopplung (Luhmann) annehmen, wird die Formel der »intersubjektiven Geteiltheit« von Zeit- und auch Relevanzstrukturen aufgelöst in ihre Bestandteile. Es zeigt sich dann die jeweilige Eigenzeit der Kommunikationsteilnehmer, die durchaus unterschiedlich sein kann und auch ist.

Diese Eigenzeitlichkeit konstituiert sich in der spezifischen Abfolge der psychischen Ereignisse, der Gedanken bzw. des Bewußtseinsstroms und die je eigenen biographisch generierten Generalisierungs- und Erwartungsstrukturen. Natürlich können über Wahrnehmungen und körperliche Operationen, etwa Artikulationen von Worten, Irritationen bzw. Informationen reflexiv aufgenommen, das heißt: in Form von daran ankoppelnden Bewußtseinsoperationen bearbeitet werden. Dadurch erfolgt auch eine gewisse Taktung und damit Strukturierung psychischer Ereignisse. Es kann jedoch nicht von vorneherein und in jedem Fall von einer mehr als punktuellen Gleichzeitigkeit ausgegangen werden. An dieser Stelle wird auch auf subjektiver Ebene die Einstellungsbeziehung relevant in Form der Wahrnehmungsbereitschaft und Aufmerksamkeitsfokussierung. Die Integration bzw. Interpretation/Übersetzung/strukturelle Kopplung eines kommunikativen Ereignisses in die subjektive Eigenzeit taktet diese auch in gewisser Weise, aber eben unter der Maßgabe der subjektiven Zeitstrukturen, die nicht zuletzt durch die jeweiligen Relevanz- bzw. Selektionsstrukturen bestimmt sind.

Aber auf die Ausführung dieser Überlegungen müssen Sie noch etwas warten ...

Literatur

Gross, Sabine (1994). *Lese-Zeichen. Kognition, Medium und Materialität im Leseprozess*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Heidegger, Martin (2007). *Die Technik und Die Kehre*. 11. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta.

Husserl, Edmund (1948). *Erfahrung und Urteil. Untersuchungen zur Genealogie der Logik*. Hrsg. von Ludwig Landgrebe. Hamburg: Claassen & Goverts.

Luhmann, Niklas (1997). *Die Gesellschaft der Gesellschaft. 2 Teilbände*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Renn, Joachim (2006). *Übersetzungsverhältnisse. Perspektiven einer pragmatischen Gesellschaftstheorie*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.

Schütz, Alfred (2003). »Symbol, Wirklichkeit und Gesellschaft«. In: *Theorie der Lebenswelt. Die kommunikative Ordnung der Lebenswelt*. Hrsg. von Hubert Knoblauch, Ronald Kurt und Hans-Georg Soeffner. Bd. V.2. Alfred Schütz Werkausgabe. Konstanz: UVK, 117–220.

— (2004). *Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie*. Hrsg. von Martin Endreß und Joachim Renn. Bd. II. Alfred Schütz Werkausgabe. Konstanz: UVK.

- (2015). »Gemeinsam Musizieren. Eine Studie sozialer Beziehungen«. In: *Alfred Schütz: Schriften zur Musik*. Hrsg. von Gerd Sebald und Andreas Stascheit. Alfred Schütz-Werkausgabe. Konstanz: UVK, 121–150 (prov.)
- Wehner, Josef (1997). »Medien als Kommunikationspartner. Zur Entstehung elektronischer Schriftlichkeit im Internet«. In: *Soziologie des Internet*. Hrsg. von Lorenz Gräf und Markus Krajewski. Frankfurt/New York: Campus, 125–149.
- Ziemann, Andreas (2011). *Medienkultur und Gesellschaftsstruktur. Soziologische Analysen*. Wiesbaden: VS.